

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 36.

Freitag, den 7. May 1819.

Zweykampf und Genugthuung. Ein Gespräch in einer Seestadt zwischen Stapps und Toby.

St. Du hast mich beschimpft. . L. Das thut mir leid, Freund; ich weiß nichts davon. — St. Du hast mich in's Gesicht gestoßen. . L. Hab' ich? So geschah es wider Willen, aus Unvorsichtigkeit, im Gedränge. Verzeihe mir! — St. Ich fordere Genugthuung. . L. So fordre, mein Freund! Ich bin ein Fremdling, und weiß nicht, was hier zu Lande für so einen Stoß bezahlt wird. — St. Narr! dafür wird nicht gezahlt; dafür wird mit dem Leibe gebüßt. . L. Nun wohl, so stoße mich wieder. Hier bin ich — St. Du Dummkopf! wir müssen uns schlagen. . L. Uns schlagen? Habaha! Nun so schlage dich! Ich will mich auch schlagen. — St. Willst du mich noch dazu verspotten? Solche Beleidigung fordert Blut. . L. Blut? So will ich dir einen Hammel schlachten. Komm mit mir! — St. Zum Teufel! Dein Blut muß ich fließen sehen. . L. Wie? Ist das unter euch gesitteten Europäern so der Brauch? — St. Allerdings! . L. Ein närrischer Brauch! nimm mir's nicht übel. Wozu soll dir mein Blut? Bist du blutdürstig? — St. Thor! nur mit deinem Blut kann ich den Schimpf hinwegtilgen. . L. Nun denn! ich schneide mich in die Hand. Sieh da, wie's fließt! — St. Das ist nicht hinreichend. . L. Noch nicht? Auch gut. Nur kleine Geduld! ich schicke zu unserm Schiffs-Chirurgus. Wir liegen nicht weit von hier vor Anker. Er soll

mir zur Ader lassen, wenn dich das zufrieden stellen kann.

— St. (bey Seite.) Der Kerl ist wirklich dumm, oder stellt sich nur so. (Laut.) Ich selbst, du Einfaltspinsel! muß dich verwunden. . E. Du selbst! Ach, ich verstehe. Nun auch das, wenn deine Ehre nur dadurch wiederhergestellt werden kann. So Schlage denn also Du mir eine Ader! Ich will dir still halten; aber mach' es nicht ungeschickt, daß du mir keine Pulsader verletzest.

— St. 'S ist zum verrückt werden! Wir müssen uns duelliren. . E. Duelliren? Was ist das? — St. Wir fechten oder schießen beyde gegen einander, und wer am geschicktesten mit der Waffe umgehen kann, der haut, sticht oder schießt seinen Gegner zusammen. . E. Was? Höre du! das lass' ich bleiben. — St. Du mußt.

. E. Gib dir keine Mühe! Das thu' ich nicht. Das ist ein unvernünftiger Brauch; den mache ich nicht mit.

— St. Dann bist du ein ehrloser Bube. . E. Immerhin! Wenn das bey euch gesitteten Europäern ehrlos macht, so bleibt bey eurem Glauben. Bey mir zu Lande bleibe ich darum doch, wer ich bin. — St. Und aus welchem Lande bist du denn, daß dir die Gesetze der Ehre so fremd sind? . E. Ein Indianer, aufzuwarten. O wir wissen auch was Ehre ist; aber um solcher Kleinigkeiten wegen schießen wir uns noch nicht über den Haufen. Und wie nun, wenn ich Dich tödtete? denn wisse: ich verstehe gut mit dem Feuegewehr umzugehen. — St. Nun; dann habe ich Genugthuung. . E. Wirklich? Ich aber nicht. Das Leben würde mir eine Quaal seyn, wenn ich solch eine Blutschuld auf mich läde. Ich duellire mich nicht. — St. Dann prügle ich dich, bis du niedersinkst. . E. Nur zu! Aber ich prügle wieder. O Toby ist stark! — St. (bey Seite) Es ist nicht auszustehen mit dem heillosen Kerl. Und doch muß ich, der Zu-

schauer wegen, die Sache durchsetzen. . L. (heimlich zu ihm) In der That, du dauerst mich, guter Mensch! Sage mir: glaubst du wirklich, daß ich deine Ehre durch meine Ungeschicklichkeit gekränkt habe? — St. Gewiß! . L. Und kann es dir Genugthuung geben, wenn du mich schlägst? Denn aus dem Schießen wird einmal nichts. — St. Allerdings. . L. Nun denn! so hau zu! Ich will dir halten. Da ist mein Rücken. — St. (bey Seite.) Der Kerl! Er entwaffnet mich ganz und gar. (laut) Nu nu! schon gut! ich verzeihe dir."

Die Musik.

Peter der Große fand großes Vergnügen im Scherz und war dieser Scherz auch nicht immer der feinste, würden wir ihn auch mit ganz andern Namen belegen, je nachdem wir ihn aus diesem oder aus einem andern Gesichtspunkte sehen, so muß man die damaligen Zeiten und das Maas der damaligen Aufklärung in Rußland im Auge behalten. Ohne also die Sache selbst zu billigen oder darum den Mann, von dem diese Blätter so oft schon unterhielten, groß zu nennen, der wohl andere Beweise von Größe aufstellte, geben wir hier die Erzählung einer Hochzeitsfeierlichkeit.

Peters Lehrer, Sotow (Niktor Moisejewitsch) war zum Geheimen-Rathe von ihm ernannt worden. Es hatte indessen mit dem Rathe selbst wohl nichts zu bedeuten. Er diente vielmehr der lustigen Laune des Kaisers, so wie einst Gundling dem König. v. Preußen Friedrich Wilhelm dem Ersten, zur Zielscheibe. So wie dieser seinen Gundling zum Präsidenten seiner Akademie der Wissenschaften ernannte, so machte Peter seinen Sotow zum-Universalbischof. So wie Gundling seine eigene Kleidung hatte, so trug Sotow den bischöfl. Schmuck, hatte aber statt des

Kreuzes einen Galgen am Halse, an dem Mazeppas, des Anführers der aufrührischen Kosacken, Bildniß hing. Er und Graf Buturlin, der als König David mit der Harfe um den Hals und in ein Bärenfell gehüllt an den Hoffesten erscheinen mußte, dienten zur allgemeinen Belustigung und hatten freylich auch viele Rechte, die mitunter dem Stolze der Großen und der Scheinheiligkeit mancher Patriarchen sehr lästig fielen.

Endlich erklärte Sotow dem Kaiser: er wolle sich vermählen. Dies gab dem fröhlichen Menschen Gelegenheit zu neuer Fröhlichkeit. Der Kaiser erließ unter dem 21. Sept. 1714 einen eigenen Ukas, worin er den ganzen Hof und alle Großen des Reichs feyerlich zur Hochzeit einladete. Jedoch sollte jeder in vorgeschriebener Kleidung und seine Zustimmung dem Reichskanzler Grafen Gholowkin, anzeigen. Indessen nicht bloß an GroÙe erging der Befehl, sondern auch an die meisten Land- und See-Offiziere, an die Aerzte, Schiffer, Kaufleute. Die Liste der Geladenen war zehn Folio-Seiten lang und alle mit der Hand des Kaisers geschrieben und die Vorschriften ihrer Kleidung von ihm erdachte.

Am 12. Dez. war endlich der Tag der Probe. Der Kaiser ließ noch vorher das Fest versuchen, ob auch alles so sey, wie er es befohlen. Der Bräutigam erschien in Cardinalstracht. Fürst Komodanewski, als König David. Menzikoff, Apraxin, Brüce, Weide und der Sächsische Gesandte Bisthum, als Hamburger Bürgermeister, sie trugen Keyrn in den Händen. Dann folgte der Kaiser, mit ihm eine ganze Schaar in schwarzer Rathsherrntracht, jeder eine kleine Trommel, die sie alle rapfer schlugen. Dann die Fürsten Dolgorucki, Grigory und Dmitri Gholihin, als Chineser, mit Rohrseifen. Der Graf Puschkin, Fürst Nepnin, die Dolgorucki, als Venetianer,

mit Doppelflöten. Dann Graf Sasnow und andere, als Läufer, mit Stäben. Dann eine ganze Gruppe Bojaren, als türkische Geistliche, mit Hörnern. Dann Oskolnische, als Türken, mit Becken. Dann andere, als Bergleute mit Geigen und Zithern. Dann Schäfer mit Schalmeien. Dann Amerikaner, mit Mistgabeln. Liffländische Bauern, mit Querpfeifen. Oesterreichische Rothmäntel, mit Büchern. Zu diesen hatte der, auf seine Art wichtige Kaiser, die sämtlichen Aerzte gewählt. Dann Matrosen, mit Klappern. Dann Ungarische, Pohlische, Norwegische, Armenische, Kirgisische, Kalmückische Bauern und Soldaten, alle hatten Maultrommeln, Hoboen, Hörner aller Art, Orgelpfeifen, Pauken, Blasen mit Erbsen. Nach diesem Zuge kam die Czaarin, als Finnländerin und die sämtlichen Prinzessinnen und Hoffrauen in pohlischer Tracht.

Den 16. Jänner war nun die Hochzeit angelegt. Auf das Zeichen von Drey Kanonenschüssen, setzte sich der Zug in Bewegung. Alle Glocken aller Thürme wurden geläutet. Nun denke man sich die Musik von allen diesen Instrumenten, die wahrlich nicht zum Spaß geschlagen, geblasen, getrommelt, gepaukt und hervorgebracht wurde. Alle saßen übrigens auf Sechsspännigen Schlitten, je Zwanzig Personen zusammen.

Vier steinalte Greise empfingen das Brautpaar. Vier Läufer von ungeheurer Größe, durch Stelzfüße, gingen in die Kirche voran. Der Dreunzigjährige Archimandrit verrichtete die Trauung. Nun ging es, in das Brauthaus zum Mahle. Der Brauntwein wurde Eimerweis aufgetragen, in großen Mulden die Speisen.

Die Feyerlichkeit dauerte bis mehrere Tage im Februar und jeden Tag kam die stille Gesellschaft zusammen. Viele von ihnen blieben gleich im geladenen Zustande.

Ueber das Lächerliche.

Man hat die Gewalt des Lächerlichen zu jeder Zeit gefühlt, aber nicht immer hat man sich seiner bedient, die Menschen zu bessern. Man hat die Weisheit bespöttelt, und die Narrheit erzeugt, die Tugend lächerlich gemacht, und das Laster erschaffen. Ein Volk, dessen Moral man lächerlich macht, wird ganz und gar verdorben.

Die Tugend der Weiber zum Beispiel, ist ein Gegenstand des Scherzes geworden, und man wird sich in den meisten Circeln lächerlich machen, die allgemeine Verdorbenheit des schönen Geschlechts in Zweifel setzen zu wollen. Aber wer hat den Weibern vorgeschwätzt, daß es unziemlich sey, in den Tagen der Narrheit weise zu seyn; daß es lächerlich sey, sich mit Einem Manne zu langweilen, wenn man sich mit vielen unterhalten könne, gemein, wenn man dem Hauswesen vorstünde, seine Kinder selbst erziehe, Küche und Keller besorge, statt seine Kräfte dem Valle aufzusparen? — Die Männer!

In der That, man kennt bald nichts mehr, über das man sich nicht lustig machte, oder über das man sich nicht noch einst lustig machen wird. Wir lachen über unsere Ahnen, und unsere Urenkel werden über uns lachen.

Der Anspruch, den wir auf uns machen, andern nicht gleichen zu wollen, bildet das Lächerliche, und wird durch die Eigenliebe befestiget.

Man spottet einer alten Frau, die sich durch die Künste der Toilette jung machen, und ihre alten Eroberungen nicht aufgeben will. Ihre Anmaßung macht sie lächerlich, und die Eigenliebe der andern drängt sie auf den ihr gehörigen Platz.

Wenn ein Vater um die Braut seines Sohnes buhlt,

macht er sich lächerlich, nicht weil er alt ist, sondern weil er noch jung seyn will.

Ueberhaupt genommen beklagt man einen Blödsinnigen und verspottet einen Narren, weil der erste nicht aus seinem Geleise tritt, der zweyte aber mit Gewalt herauspringen will. Aber unglücklicher Weise hat ein geckhafter Narr nie so viel Verstand, um einzusehen, daß er keinen besitzt.

Aber auch die Menschen, welche überall das Lächerliche herauszuheben und bemerkbar zu machen wissen, spinnen keine Rosen, und es ergeht ihnen größtentheils wie den Satyrikern: sie belustigen zwar eine Zeit lang, in der Länge werden sie aber selbst lächerlich. P.

Traurige Wirkungen einer überspannten Einbildungskraft.

In den letzten Tagen des Februars sollte zu Paris eine Vermählung vor sich gehen. Das liebevolle Brautpaar betritt mit den glücklichen Eltern die Kirche, da schaudert die Braut plötzlich zusammen. Die Kapelle war einer Beerdigung wegen noch schwarz behängt, Die Einsegnung geschieht, man kehrt ins Hochzeitshaus zurück, die Braut verfällt in ein Fieber und stirbt. Noch ehe 3 Tage herum sind, wird die nämliche Kapelle wieder schwarz behängt, zur Todtenfeier der Braut!

Der Marschall, Marquis von Montrevel, dessen Grausamkeit 1703 zu Nimes und in ganz Languedoc traurige Erinnerungen zurückließ, war so muthig als barbarisch. Im J. 1716 speiste er bey dem Marquis von Biron. Man verschüttete ein Salzfaß auf Montrevel's Kleid. Dieser erschreckte so sehr hierüber, daß er ohnmächtig wurde; er bekam das Fieber und in 4 Tagen war er todt.

Mannigfaltiges.

In den Staaten der Barbarey (afrikanischen Raubstaaten) herrscht die Meinung allgemein, daß die Mauern durch den Einfall eines roth gekleideten Volkes ihr Land an einem Freytage, während der Stunde des Gebethes, verlieren würden. Demungeachtet und obgleich sie blind an Vorausbestimmungen glauben, versehen sie doch nicht, zu dieser Stunde alle Thore der Städte sorgfältig zu verschließen, als ob Schlösser und Riegel den Beschlüssen der Vorsehung sich entgegen stellen könnten.

In Tripolis wird die Wohlbeleibtheit für ein Kriterion weiblicher Schönheit gehalten, und daher junge, ehstandsfähige Mädchen im eigentlichen Sinne fett gemacht. Nachdem ein Mädchen verlobt ist, wird sie in ein kleines Zimmer gesperrt, und es werden Spangen von Gold und Silber um ihre Knöchel und Handgelenke gelegt, und sie wird so lange gefüttert, bis sie dieselben vollkommen ausfüllt. Viele sterben unter dieser Operation.

Auf dem Wege von Castell al Mare und Nocera sind auf den Bergen viele runde Thürme. Diese Gegend ist sehr reich an Waldtauben. Sie zu fangen, werden große Netze gespannt. Auf jedem der Thürme steht ein Mann mit einer Schleuder. Wenn ein Flug Tauben ihm nahe kömmt, so wirft er aus der Schleuder einen Stein, welchen sie für einen Raubvogel ansehen, über sie weg. Diese Schleuderer wissen mit großer Geschicklichkeit durch die Richtung des Wurfs die Tauben, wohin sie wollen, zu leiten. Der eine sendet sie dem andern zu, bis sie endlich in ein Netz gerathen.

Charade.

Das Erst' und Zwei e macht zwei; das Dritte Eines nur aus;
Und alle Drei zusammen, wird doch nur Eines daraus.

Auflösung der Charade in No. 35.

Hochmuth.